

Werk

Titel: Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Geb

Jahr: 1776

Kollektion: Sibirica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN332193071

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN332193071>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=332193071>

LOG Id: LOG_0021

LOG Titel: Die Teleuten.

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN332192725

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN332192725>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=332192725>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

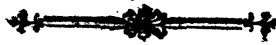
Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



D i e T e l e u t e n .

Die Teleuten nennen sich theils selbst so, theils Telenguten, beides von dem ansehnlichen See Telengul oder Telenkul im Altäischen Gebürge, am obern Ob, um welchen sie sich vor diesen aufhielten. In den russischen Kanzeleyen werden sie Ausgegangene weiße Kalmüken benennet, entweder weil sie aus dem hohen oder sogenannten Weißen Schneegebürge (R. Belor Gori) kamen und weißere Gesichter als die in den offenen, südlichern Steppen ziehenden Völker hatten, oder weil Weiß bey den Morgenländern Freyheit und Unabhängigkeit anzeigt.

Als sie sich im Gebürge befanden, standen alle unter den Soongaren und Kalmüken. Im Jahre 1605 trenneten sie sich von den Soongaren. 1609 huldigten sie Rußland. Seit dem sind sie nun aus Zwang, denn aus Wahl unter den Soongaren und Kirgisien gewesen. Von 1658 bis 1665 zogen einige Stämme weiter am Tom hinab bis Kusnezß und wurden dadurch beständige russische Unterthanen und als solche wieder alle Unterjochungen der Horden gesichert. Die meisten Stämme blieben bey den Soongaren. Wen unsere Teleuten fabuliren, daß der Gott des Himmels (Kudai) ihre Aeltern aus einem Berge hervorgehen lassen u. so wird das wohl nur sagen wollen, daß ihre Vorfahren im Gebürge wohnten. Gegenwärtig stehen ihre Dörfer an den Ufern des Tomflusses und seiner Bäche vom hohen Gebürge an, bis unter Kusnezß und an das Gebiete der tschakfischen Tataren (S. 117). Sie theilen sich in viele kleine Stämme, die abet durcheinander heyrathen. Alle zählen nicht völlig 500 männliche Köpfe.

Das Ansehen vieler ist ganz tatarisch, nicht weniger aber zugleich sehr kalmitisch. Alle sind hager, außer vielen platten Gesichtern sind schwarze Haare fast allgemein. Viele Weibsbilder sehen recht wohl aus. In ihren Handlungen und der Lebensart bezeigen sie sich sehr träge, gleichgültig und unempfindlich, von ganz ungeübten und deswegen stumpfen Verstande. Es kostet Mühe ihnen etwas verständlich zu machen und ihre Antworten sind immer so kurz, wie möglich. Ihre Wünsche schränken sich auf Vieh, Korn, Kinder und faule Ruhe ein, daher sie unter sich und mit den benachbarten Russen recht verträglich leben und ihren Tribut ohne Murren entrichten.

Sie sind ursprünglich eine tatarische Nation, so wie sie aber durch den Umgang mit den Soongaren sehr verbastartet worden, hat sich auch die bey ihnen übliche tatarische Sprache durch viele mongolische Wörter in eine schlechte und vielen Tataren unverständliche Mundart verändert, um so mehr, da sie dieselbe bey dem Mangel der Schulen nicht zu schreiben wissen.

Ihre Zeitrechnung erstreckt sich nur auf die gegenwärtige und kürzlich vergangene Zeit. Längst vergangene Begebenheiten bestimmen sie nach Menschen Leben. Z. B. zur Zeit unserer Großväter u. s. f. also nur ohngefähr. Ein Sonnenjahr (T. Jit) theilen sie in das Sommer- und Winterjahr. Das Sommerjahr (T. Jaf) fängt mit dem Eisbruche und ersten Grase, das Winterjahr (Kuß) mit dem ersten Schnee an. Jedes hat sechs Mondläufe (T. Ai), der 13te Mond verlieret sich durch die unbestimmten Neujahre. Ihre Monde erhalten von ihrer Verfassung und Naturerscheinungen Namen. Der erste Mond, der in unsern April fällt heißt Kurug Ai d. i. der Mod des gestreiften Eichhorns, weil es in demselben erscheint, der 2te Tart Ai Pflugmond, der 3te Bis Ai von Kandikwurzeln (Erythron. Dens canis L.), die in demselben gegraben werden, der 4te Od Ai Reinigungsmond, weil sie in demselben das Getreide wieten, der 5te Mutsch

Al, der große Sommermond, der 6te Urjak Al Erndtemond, der 7te Urten Al, Dröschmond, der 8te Kurtjak Al, Altweibermond, der 9te Ulu Al, großer Mond, der 10te Ritsch Al, kurzer Mond, der 11te Tschet Al, Windmond und der letzte Aschi Al, Winters Ende. Statt der Wochen haben sie den wachsenden (Mei) und abnehmenden Mond (Alderdi auch Est Al), deren Tage sie zählen z. B. den 5ten, 6ten Tag im Mei u. s. f. Die Tage um den vollen Mond nennen sie Tolgon Al.

Ihre politische Verfassung ist der bey den übrigen alten sibirischen Nationen üblichen, besonders der Katschinischen gleich. Sie theilen sich in Geschlechter (Aimak), deren jedes seinen Ältesten (Baschlik) hat. Die meisten Aimaken geben Tribut, den sie bald Jakak (Gefez), bald mit den Kalmüken Alman nennen. Der Tribut besteht in Pelzwerk nach der Zahl der Bogen, die Baschliken aber machen eine Eintheilung, bey der die Älten geschonet werden zc. Wenn sie ihn in Kusnez, als wohin sie gehören, abliefern, werden sie, wie die Katschizen (S. 235) und die übrigen Völker dieser Gegenden, mit Brandwein zc. bewirhet. Einige Aimaken dienen statt des Tributs an der Gränze wie Kasaken.

Bey ihrer Ankunft in die jetzigen Gegenden waren sie ein herumschweifendes Jäger- und Hirtenvolk, durch die engeren Gränzen aber und in Nachahmung der Russen bequemten sie sich nach und nach zu beständigen Wohnungen und zum Ackerbau. Weil jeder Aimak in seinem Gebiete bleiben mußte und in demselben von andern nicht gestört ward, baueten sie beständige Winterdörfer, des Sommers aber zogen sie den Barabingen zc. (S. 191) gleich in Zelten. So halten es noch die mehresten, einige aber ziehen jeko gar nicht mehr.

Die Viehzucht hat bey ihnen sehr abgenommen. Wer jeko 10 Pferde, so viel Kinder und etwan doppelt so viele Schaafe hat, ist kein armer Mann, ein reicher besitzt bis 50 Pferde und Kinder zc. Sie halten keine Schweine, wohl aber etwas Federvieh. Das Vieh geht den

den ganzen Winter draußen, sehr schwaches aber unterstützen sie nicht nur mit Heu, sondern nehmen es auch gewöhnlich in die Wohnstuben. Anfanglich war ihr Ackerbau ganz unerheblich, daher sie ihre Felder Gärten gleich, wieten und von Unkraut säubern konnten. Seit etwan 25 oder 30 Jahren ist der Ackerbau ihre Hauptfache. Sie treiben denselben völlig russischen Landwirthen gleich und es giebt Teleuten, die jährlich an Roggen (Т. Урш.), Weizen (Вудай), Gerste (Арба), Haber (Сала) und Erbsen (Вортшаф) zusammen über 200 auch bis 300 Pud säen und auch etwas Hampf, Flachs und Gartenwerk bauen. Aus der Jagd machen sie viel und haben auch zu derselben im Gebürge gute Gelegenheit und bey der leichten Viehzucht Zeit. Sie bedienen sich auf derselben langer Schlitt oder Schneeschue (Т. Схана) den turalinzischen (S. 112) ganz ähnlich. Die unter Kusnezsk und neben den tschazkischen Tataren wohnen (S. 117) erwerben auch wie dieselben des Winters durch Fuhrlohn haar Geld, indem sie sich mit ihren Pferden nach der großen sibirischen Heerstraße begeben und die Kaufmannskaravanen von Tomsk nach Krasnojarsk oder zurück nach Tara führen.

Vor diesem gruben sie ihre Hütten in den Abhang oder Klüfte der Berge, so daß der Berg drey Seiten machte, Dach und Vorwand waren von Strauch &c. Gegenwärtig bauen sie frey stehende Wohnungen, die heidnischen Teleuten den Barabinzischen (S. 191) ganz ähnlich, schlecht, klein und mit einer Vorhalle oder Schauer nehmlich, die muhamedanischen aber die ihre heidnischen Brüder an Klugheit, Fleiß, Wohlstande und Vermögen weit übertreffen, den russischen Dorfhäusern bis auf die, den Tataren eigene breite Banke und den Ramin (S. 97) gleich. Obgleich die mehresten Dörfer nur 4 bis 10 Höfe enthalten, so machen doch die meisten einen eigenen Uimaf aus. Ihre Sommerjurten sind von einem Stangengeribbe, kegelförmig

förmig, mit Matten vom Bast des Erbsenbaumes (*Robinia Caragana* L.) oder Schilf bekleidet

Ihr Hausrath ist dem Katschinzischen gleich. Statt Teppichen belegen sie die breiten Banken mit gedachten Matten. Eiserne Grapen, hölzerne und birkenrindene Gefäße sind allgemein, Kessel aber wenig im Gebrauch. Seile machen sie meistens von dem sehr starken Bast des Erbsenbaumes *z.* Weil sie auf den Banken sitzen, essen und schlafen, so bedürfen auch die Wohlhabenden keiner Stühle, Tische, Betten *z.*

Die Teleuten kleiden sich tatarisch (S. 98), aber armselig und meistens schmutzig. Mannspersonen heidnischen Glaubens tragen die Haare gekämmt, junge Leute aber flechten einen Theil derselben im Nacken zusammen. Die Muhamedaner scheeren den Kopf und tragen kleine tatarische Kalotchen (Tel. Kabag). Alle lieben dünne Bärte und raufen deswegen viele Haare aus denselben. Christliche Teleuten kleiden sich bald wie Tataren, bald als russische Bauern. Alle tragen Hemden.

Das teleutische Weibsvolk kleidet sich ebenfalls tatarisch. Es trägt Hemden, Hosen, lederne Strumpf- oder auch Halbstiefeln und gedoppelte Kleider, von allerley Zeuge. Damit die Unterkleider, die oft von seidenen Zeugen sind, gesehen werden mögen, tragen viele, besonders Dirnen kürzere Oberkleider, die sie übereinander schlagen und fest gürtten. In die Ohren hängen sie Ringe oder Ketten. Die Haare werden in zwey oder mehr Zöpfe geflochten und diese mit Bändern, Muscheln (*Cyprea Moneta* L.), Ringen oder Klimperwerk geschmückt. Mehrentheils hängen die Dirnen ein einer Hand breites, etwan zwey Spannen langes, mit Korallen *z.* bedecktes Geschmeide an den Nacken. Weiber und Dirnen haben mit Korallen oder Münzen bedeckte Häuben, auf welche sie flache Bremmützen setzen. Des Sommers gehen sie in Hemden mit huntbenäheten Kragen, die vorne zugeknöpft und

doch

doch umgürtet werden, mit Bastschuhen und bloßen Köpfen oder tatarischen Schleyertüchern. Ihr ganzer Anzug ist, die Muhamedanerinnen gewissermaßen ausgenommen, so wenig sauber, daß man sie selbst für geräuchert und Hemden und Kleider für vorseglisch mit Schmutz gefärbt halten möchte.

Die Verschiedenheit der Religionen macht einigen, doch keinen großen Unterschied in ihren Speisen. Alle essen reine Thiere, Brod, Grüge, Mehlspeisen, Kurmatsch, alle Fische, wilde Früchte und Wurzeln. Die Muhamedaner und Heiden halten Pferdefleisch und Heiden und Christen Blutwürste mit Milch bereitet, alle aber ein Gericht von zerhackten Fleisch mit Kurmatsch, das sie Bish Sata nennen und Fleisch Klöße (Tel. Tutmatsch) für Leckerbissen. Die Heiden essen Bären Murrelthiere, Mäuse, Schweine, Raubvögel und fast alles, was lebet.

Ihre Getränke sind außer Wasser Fleisch- und Fischbrühen, gesäuerte Milch (Airen), Bier, Milch, und Kornbrandtwein. Brandtwein (Arake) destilliren sie für sich von gesäuerter Pferdemilch (Kumiß) oder von einem Gemenge aus einem Theil Rockenmalz und zwey Theilen Kurmatsch. Ihr Destillirgeschirr ist der gewöhnliche eiserne Kochgrapen. Denselben füllen sie mit Mersch oder Kumiß und kleben einen erhobenen hölzernen Deckel auf denselben mit Thon. In ein Loch des Deckels setzen sie eine hölzerne, 2 Fuß lange, gebogene Röhre und stellen deren Ende in ein Gefäß, welches den Brandtwein auffängt. Er geht warm über und so trinken sie ihn am liebsten, daher sie das Destilliren im Beyseyn der Gäste, die sie bewirthen wollen, verrichten. Die reicheren Teleuten abwärts am Tom und viele tschazkische Tataren haben eine recht sinnreiche Brandtweinbrennerey im Gebrauch. Sie vergraben nämlich Beutel mit Rocken oder andern Getreide in die Erde, begießen dieselbe oft mit warm Wasser, wodurch es schnell zu Malz wird. Das weiche in Gährung gegangene Malz quetschen sie in ihren hölzernen Mörseln und trocknen dasselbe als Fla-

den gefinde. Wenn sie Fremde bewirthen, legen sie einige Fladen in den Grapen, gießen Wasser darauf, verkleistern ihn 2c. und erhalten so oft sie wollen warmen starken Brandtwein.

Die mehresten Teleuten sind Heiden der schamanischen Secte, viele haben sich zum muhamedanischen und einige zum christlichen Glauben bringen lassen. Die letztern wohnen theils in besondern Dörfern, theils unter den Heiden, welche ihnen deswegen nicht die geringsten Vorwürfe machen, wie sie sich denn in der Lebensart auch nicht merklich unterscheiden. Die Muhamedaner sind die gesittetsten, wohlhabendsten und leben am reinlichsten, auch haben sie Metscheden, Priester und Schulen. Von dem Aberglauben der Heiden werde ich weiterhin reden; hier führe ich nur an, daß sie den allgemeinen Gott Kudai auch Kutai den Satan Schaitan, die Götzen Tschalu und die Priester, die zugleich ihre Aerzte sind und sich der Trommel bedienen Kaman auch Kam nennen.

Nur wenige Heiden und Muhamedaner haben zwey und noch wenigere drey Weiber. Eine Frau kostet von 10 bis 30 Stück (Baskh) oder Häupter Pferde und Kinder, auch einige Feyerkleider. Die Braut bringt eine geringe Morgengabe mit. Außer der Traue bey Christen und Muhamedanern besteht die Hochzeit, die immer bey der Braut ist, wie gewöhnlich in Schmausereyen, Tänzten 2c. Die Heiden behalten ihre Töchter noch 1 bis 2 Jahre bey sich, in welcher Zeit sie doch mit den Männern leben, die auch in der Haushaltung helfen müssen; meistens aber entführen die jungen Männer ihre Weiber vor deren Entlassung. Eine Fraue darf die männlichen Verwandten ihres Mannes, die älter, als derselbe sind, nie von Angesicht sehen und sie auch nicht bey Namen nennen. So leicht sich Muhamedaner und Heiden heyrathen, so leicht scheiden sie sich auch wieder, wenn einer oder der andere unzufrieden ist.

Kindern giebt der Vater von der ersten der besten Veranlassung Namen, daher viele russische Namen führen. Ihre eigene Namen sind Totusch, Benedesch, Mittelschek, Kudai Berdi (Gottes Gabe), Ningibek u. a. So wie dieses ohne Ceremonien geschieht, so hat auch die Wöchnerin nichts zu beobachten.

Vor diesem verbrannten sie die Leichen, oder ließen sie auch in Wäldern auf Bäume gelegt, verwesen. Das letztere wiederfährt gestorbenen Kindern noch, weil, wie sie sagen, dieselben noch nicht gesündigt haben. Die Leichen Erwachsener werden in schlechten Särgen begraben, wobei der Kam, um die bösen Erdgeister zu vertreiben (hiervon weiter hin), seltsame Amtsbeschäftigungen hat.
